

Geschichtliche und musikalische Fragen zur Ison-Praxis

Reinhold Schlötterer

Im liturgischen Gesang der griechischen Kirche, wie er heute ausgeführt wird, ist die Ison-Praxis (isokratema), nämlich das Stützen des Melos durch Liegetöne, etwas ganz Gewöhnliches und Selbstverständliches. Wenn man diese Praxis nicht von vorneherein als irrelevant übergehen oder als eine das Melos verfälschende Zutat abtun will, muß man sich wohl fragen, wo und wann ihre Ursprünge zu suchen sind, und welche musikalischen Gegebenheiten hier zugrundeliegen. Einen schriftlichen Niederschlag hat die Ison-Praxis, jedenfalls bis heute, nicht gefunden. Die richtige Ausführung des Ison wird nach wie vor nur in mündlicher Lehrtradition vermittelt, manchmal auch in gedruckten Anweisungen behandelt.

Deshalb stößt die rein philologisch-historisch vorgehende Musikforschung hier an eine Grenze, denn im Rahmen des Erschließens von Schriftquellen lassen sich über eine als Praxis existierende Ausführungsweise von Musik weder pauschal bejahende noch pauschal verneinende, geschweige denn konkrete Aussagen erreichen.

Eine die volle Wirklichkeit ins Auge fassende Musikforschung sollte den philologisch-historischen Ansatz durch konkrete und methodische Erfahrungen mit Musik, die nicht als Schrift fixiert ist sondern als Praxis lebt, ergänzen. Solche Erfahrungen lassen sich mit der mündlichen Überlieferung des Kirchengesangs und mit der Musikethnologie insbesondere - wegen der gemeinsamen geographischen und historischen Basis - des Mittelmeerraums gewinnen.

Der früheste zur Sprache gebrachte eindeutige Hinweis auf die Ison-Praxis findet sich bei M. Crusius, *Turcograeciae libri octo*, Basileae 1584. Es wäre jedoch m.E. ganz verfehlt, dieser wohl eher zufällig auftretenden Bezeugung den Wert eines *terminus post quem* für die Sache selbst beizumessen. Aus musikalischen Gründen ist ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der türkisch-arabischen Musikkultur und dem Entstehen der Ison-Praxis ganz unwahrscheinlich. Denn gerade dieser Musikkultur fehlt eine spontane Affinität zu Stütztönen und anderen Zusammenklangsbildungen, wie wir sie von anderen Musikkulturen kennen. So ist die Bezeugung des isokratema erst während der Türkenherrschaft kein Argument gegen die Annahme einer indigenen, nicht erst später durch Import zustande gekommenen Verbindung von byzantinischem Kirchengesang und Ison-praxis.

Die Ergänzung des Melos durch das isokratema ist -als musikalisches Phänomen betrachtet- eine spezielle Art von Zusammenklangsbildung (Borduntypus). Die Frage nach der geschichtlichen Geltung und der musikalischen Bedeutung dieses Phänomens kann aber m.E. sinnvoll nur im Zuge der weitergehenden Frage nach dem klanglichen Element schlechthin behandelt werden. Denn es ist möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich, daß der byzantinische Kirchengesang als melodische Erscheinung auch klangliche Momente in sich trägt, deren reales Erklingen bisher nicht in Betracht gezogen wurde, die aber nichtsdestoweniger im Melos als klangliche Koordinaten greifbar zu machen sind.

Als Ansatzpunkte der Forschung sind zu erwägen:

- Spuren klanglicher Struktur im Melos
- klanglicher Hintergrund des echos-Systems
- Zusammenhang von Ison-Praxis und Intonation bzw. Medialintonation
- melodische Varianten als Zeugen klanglicher Vorstellungen
- sporadisches Auftreten zweistimmiger Notation (Übernahme aus dem Westen?)
- Vergleich mit der frühen abendländischen Mehrstimmigkeit (*musica enchiriadis*, Guido von Arezzo), Frage byzantinischer Einflüsse im lateinischen Kirchengesang.